

fest: Eines leidet sich nicht für alle, und muß man daher stets genoucr zusehen, wenn man das Radfahren empfehlen darf. An jede Empfehlung schließt man jedoch die erste Mahnung: nie in finsternen Tagen die Kräfte übermäßig anzuwenden!

Lustige Gek.

* Moderne Kinder. Mama zur kleinen Anna, die eben aus dem Kindergarten heimkommt: Aber, Anna, dein Kleid ist ja ganz gerissen! — Anna: Ja, ich bin beim Trinken von der Leiter gefallen, Mama. — Mama: Am Gotteswillen, Kind, wie bist Du denn gefallen? — Anna: Natürlich verfallen.

* Eine furchtliche Bekohlung. Postlager in Eisenbahn-Gepäckraum zu einem Angeheften, der etwa eine halbe Stunde nach seinem Koffer geschick: Dort' auch ich bin. Nehmen's vielleicht in Briefe?

* Kein geantwortet. Sie: Rechtfertig, daß so oft riesengroße Männer sich zu kleine Frauen nehmen. — Er: Was nichts Wertwürdiges! Jeder Gatte lieb es eben, wenn die Frau zu ihm hinaufschaut.

* Schöner Trost. Er (das Baby Radis kernschneidend): Jetzt laufe ich aber mit dem Scherhals fort die halbe Nacht! — na, unwillkürlich den Stunden herum! — Sie: Aber, Otto, es könnte ja noch viel schlimmer sein. Danke Dir mal, wir leben am Nordpol, wo eine Nacht sechs Monate dauert!

* Schlaft. Dorfchule (bei der Einweihungsfest des neuen Schulhauses): Heute, soeben hat der Herr Landrath telegraphiert, daß er zur Feier nicht kommen könne. — Bauern: Na, da können wir uns sagen nicht besinnen!

* Nie verlegen. Herr Gelehrter, über Ihre Worte laßt aber kein Mensch! — Allerdings, sehr ein, darf nicht so schwer verständliche Worte werden!

* Berufsmäßig. Warum der Hund nur immer so stark Ausdrücke gebraucht? — Weist Du, er ist eben dumm und dumm ein Kräftchen.

* Durchschaut. Käufer: Diese Cigarette gefällt mir, davon können Sie mir zwei Mille leihen, und schicken Sie mir dann zu Neujahr die Rechnung. — Cigarettenhändler: Wollen Sie, die Cigarette ist noch zu frisch, die muß noch gerade bis Neujahr liegen.

* Aus der Schule. Lehrer: Was ist ein Diamant? — Schüler: Kohle. — Lehrer: Wüßig! Und was ist Gold? — Schüler: Auch Kohle. — Lehrer: Sehr richtig! Und was ist Silber? — Schüler: Auch Kohle. — Schüler: Wieviel Silber? — Schüler: Der Preis!

* Seine Richtigstellung. Kleiner Knabe (einen Topf überreichend): Wollen Sie meiner Mutter wohl ein Pfund Was geben, sie wird es am Sonntag mit bringen. — Kaufmann: Bring Deine Mutter, bei uns gibt's keinen Kredit. — Kleiner Knabe: Sie will auch keinen Kredit, sondern Was haben!

* Ein gutes Mittel. Mann: Frau, ich habe den Schinken. — Frau: Sehr lieblich, ich habe jeden die Rechnung meiner Schwesterin über 180 Ml. bekommen. — Mann (schlief): Ach, mein Schinken ist Cent sei Dank tot. Da wüßten Sie doch, daß dies am besten.

* Reminiscenz. Sie: Was es eine Zeit in Ihrem Leben, da Ihnen die ganze Welt als eine bunte Wüste erschien, da Sie zu stehen glaubten und Ihnen der Tod als eine Erlösung erschien, da die Sonne erlich und alles Glück auf ewig aus Ihrem Leben verschwunden war? — Er: Da, eine solche Zeit habe auch ich kennen gelernt, ich war damals 15 Jahre alt und hatte zum ersten Male eine Cigarette genossen!

* Verärgliche Heindutung. Osef: Wo auf einem Giel bist Du geritten und nicht herabgefallen? — Kaufmann: O nein, ich habe mich an den Ohren festgehalten. — Osef: Na, und wie ich wieder mal auf Ihrer Schulter reite, so halte ich mich auch an den Ohren fest.

* Faßt ihn nicht. Junge Frau: Hier haben Sie eine abgekochte Hahn meines Mannes. — Verkäufer: Madame, da muß ich bedenklich denken, sie kann ich nicht tragen. — Junge Frau: Sehen Sie sicher, sie wird Ihnen passen. — Verkäufer: Aber, sie paßt mir nicht, sie hat ja keine Kanten.

* Vom Regen in die Traufe. Herr (der einige Geldstücke stellen Her, zum augenblick blinden Bettler, der sich danach bückt): Sie sind ja gar nicht blind! Ich hätte große Lust, Sie dem nächsten Schatzmann auszugeben. — Bettler: Aber, lassen Sie mich nicht, jetzt muß ich erst, daß sie mir zu Hause ein solches Stück umgehängt haben, ich bin nämlich — taubblumm!

* Er weiß es genau. Schüler: Schalte, wann ich die beste Zeit, Kopf zu sammeln? — Schüler: Sehr richtig, sobald der Bauer nicht zu Hause und kein Hund in der Nähe ist.

Knack-Mandeln.

Auflösung des 365. Preisräthfels: „Leinwand, Einwand“.

Richtige Lösungen gingen ein 30. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 41. Das Räthsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Hr. Kücher, Wilhelm Meier, Martha Spiegel, Hr. Golke, Frau A. Winkler, Jenny Käpp, M. Jensch, Bertha Kalkwasser, Hedwig Künzlin, Otto Benke, Ida Köhne, Ernst Schulze, F. Weber, K. Wühemann, Käthe Zscheuerl, Math. Wiegand, Selb Schönrath, Sch. Schütz, Käthe Köstler, Frieda Schwanke, F. Zell, W. Böge, Hr. Östergrenäcker, Hermann Böger; von auswärts von: Suzanne Sadey, Merseburg, Martha Kinte, Siebighausen, Marg. Hofman, Bibra, Wilhelm Klühendorfer, Ammendorf, Bertha Naumann, Passendorf, Franz Willenrod, Wittenberg.

Preis: Festungs Werke (6 Hände) eleg. geb.

entfall auf Bertha Naumann, Passendorf.

366. Preisräthfel.

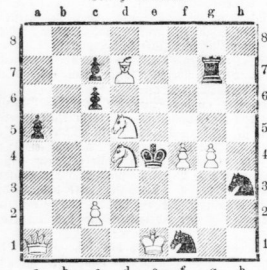
Ich armer Gatte, Verliebe harte Arbeit, Und komme nie zum Schlafe. Den Herden gleich im Drennenhaus, Geh ich ringum, Jahr ein, Jahr aus; Und lang' ich auch zu schlammern an, Kommt ein metall'ner Mann heran Und reißt zu neuer Arbeit an. Wo ist der Starke, der mich rettet? Das Gaus, das mich verschlingt, liegt selber an der Kette.

Preis: Die Königin Luise. In 50 Bildern, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementzeitung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Junges das Los. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementzeitung eingewandt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrolle halber angeben.

Sachaufgabe.

Von D. Stebanoff.



Wesh sieht an und legt mit dem 3. Zuge Matt

(84-7).

Lösung der Sachaufgabe aus Nr. 26.

Von Max Heigl.

- R. Kh7, Df7, La6, Se4, f4, Dh2, b4, c6, d6, f2.
- Wh. Ke5, La7, c2, Sa8, Bc3, d7, h4, l7.
- 1. Sf4-d4, La7-a4. 2. Df7-h5 + x.
- 1. Ke5xc4. 2. Df7-f4 + x.
- 1. Le2xc4. 2. f2-f4 + x.
- 1. Ke5-d4, ebc3xb2, 2. Df7-f6 + x (Drohoer).
- 1. La7xf2. 2. Se4xc3 (Droh).

Das Doppel-Springer, welches in einem fünftägigen von 3. Züge aus den fünfzig Jahren Hauptmann war, bietet hier den bewährtesten Komponenten die Belegenheit, ein mannigfaltiges Berberühmungs-spiel zur Darstellung zu bringen. Der erste Zug ist dabei auch als übergemäher Zug (nicht als Zurechtstellung) anzusehen.

Halle'sche Familien-Blätter
Wöchentliche
Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 28 Halle a. S., den 10. Juli 1898.

Ein guter Patriot.*

Von der „Einlands-Zeit“ von Heint. v. Selbige. (Hedwigs verboten)

Der Soldat Gerstenberger hat zum Kompagnie-Vorpost ge-
hört! nicht in der Felle, beim Hauptort, der Feldobel selbst
des Herrn Hauptmann. Soll eintreten! Nun Gerstenberger, was
wiltst Du? — Herr Hauptmann, ich bitte gefochschon mit
ein Einlands-Genug! — Du, Gerstenberger, Du? willst ein Ein-
stands-Genug! — Ach, mein Lieber, da schont's böß ans; mit
Deinen Strafzügen, der led's Schutz lang ist, da wird nichts zu
meiden sein; Du weißt ja selbst, daß nur strafreie Leute als Ein-
steher zugelassen werden, es thut mir wirklich leid, mein lieber
Gerstenberger, aber es wird wohl laun gehen. — Aufschuldigen
Herr Hauptmann, ich will mich in Zukunft bessern und, wie es
sich in der Bibel heißt: „Es ist mehr Freude über einen Sün-
der, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht be-
dürfen.“ Der Hauptmann ist ein frommer Mann; ihn nicht
diese aufrechte Aene des Gerstenberger, deshalb spricht er väter-
lich und mild: „Du hast Recht, Gerstenberger, fehlen können wir
Alle!“ — Wir sind Sündler allzumal, da ist kleiner, der
Gutes thut, auch nicht Einmal? — So steht es ja auch in der Bibel!
— Du siehst den Spitzer wohl in Deines Bruders Auge,
doch den Vollen in Deinem Auge weißt Du nicht gewahr. Du
denkst und Schalls-Rueh!“ legt der Feldobel salbungsvoll
hinzu, denn er ist auch ein bibelsteter Mann und — das End-
resultat dieser biblischen Aktion war, daß der Gerstenberger vom
Herrn Hauptmann zum Bataillon-Vorpost geföhrt wurde, um
die Genehmigung der Bitte, einziehen zu dürfen, beim Herrn
Major kräftigst zu beauftragen.

Es war noch zur „Einlands-Zeit“ — Nur die bekann-
testen Männer können sich heute noch daran erinnern, an jene
Zeit, wo die allgemeine Wehrpflicht noch nicht bestand, wo es
noch gestattet war, sich der Ehren-Pflicht, als Soldat Waffen zu
tragen, durch Stellung eines Erlaubniswesens zu entziehen, wo man
um schänden Mannum sich loskaufen konnte vom Militair, statt
den Vaterlande zu dienen; erst im Jahre 1868 wurden in Bayern
diese — nicht hühnen Prüdel bestrift.

Der Gerstenberger wird dem Herrn Major v. G. vorgeföhrt;
dieser ist kein sehr frommer Mann, weshalb da mit Aufsprüchen
aus der Bibel nichts zu machen ist, aber der Herr Major ist ein
gewaltiger Nimrod von dem Herrn, ein lebensfähigster Jäger.

„Aber, Herr Hauptmann, was fällt dem Ihnen ein; dieser
Mann kann mich ein Einlands-Genug geben; sehen Sie,
vor diesen Strafzügen an: Arret! Arret! geföhrtten Arret, so
gar militair-gerechliche Verurtheilungen wegen aller möglichen Ver-
fehle; aber, lieber Herr Hauptmann, bei solcher Werbung ist es
doch wirklich ganz unmöglich.“ — Herr Major wieder ent-
schuldigend; es ist wahr, Gerstenberger hat sehr viele Strafen, aber
auf der Jagd, als Führer der Treiber, bei Treibjagden ist er
gar nicht zu entbehren, ich erinnere den Herrn Major mir ge-
horamt an die Treibjagd neulich im Rannev-Joch, bei der hohen
Fichte, was das nicht ein prächtiges Resultat? 5 starke Bäder!
267 Hosen u. f. w. und dieses Ereigniß hat mich so sehr waid-
männlich unzufrieden! Gerstenberger, und wie er die Leute
der Kompagnie in der Hand hat! Herr Major wird haben die
Jagd noch 6 Jahre gepöndelt; die Treiber kosten und zwar nicht,
denn ich stelle immer sämtliche Leute meiner Kompagnie als

* Mit Bewilligung des „Praktischen Bewegens“, Würzburg, abgedruckt.

solche ab, aber wenn der Gerstenberger nimmer bei den Treib-
jagden Verwendung findet, dann — können wir am Schluß der
Bachtzeit „berappen“, daß uns die Augen übergehen und — viele
von den Strafen, die der Gerstenberger hat, wie eigenhändige
Entfernung, Umlauf-Befreiung, zu hohem Einziehen u.
kommen. Aber, weil er draußen in unferem Jagdgebiete sich
herumtreibt und den Wilderern böß auf den Haken ist; wie
könnten uns gar keinen besseren Jagdauferer denken als den
Gerstenberger und noch dazu freiwillig, ohne Entgelt; es kostet
uns keinen Pfenning.“ — „Ja freilich, unter solchen Umständen,
lieber Herr Hauptmann, muß man allerdings ich beim Herrn
Gerstenberger warm für den Gerstenberger verwenden und wenn der
Gerstenberger auch noch Besserung für die Zukunft verspricht, ja
dann —“

„Hat er bereits geföhnt und ich bin überzeugt, daß wir in
ihm uns einen gar tüchtigen, ehrliebenden, pflicht- und feinstreuen
Soldaten erhalten.“

„Also der Gerstenberger kommt zum Regiments-Vorpost!“
besteht infolge dieser Befürwortung der Herr Major v. G. —
„Was? Was? Herr Major, höre ich recht? Diesen Mann
begutachten Sie zum Einziehen? Es ist doch nicht möglich; sehen
Sie sich diesen Strafzügen an; da kann sich ja der verdrehte Herr
Gerstenberger eine ganze Montur daraus anfertigen lassen, und
einen solchen Mann schlagen Sie mir vor!“

„Vergehen gültig, Herr Oberst! ich hätte es nicht gewagt,
diesen Mann dem Herrn Obersten zum Einziehen zu empfehlen,
wenn derselbe nicht — trotz seiner vielen Strafen — ein bei
seiner Kompagnie sehr geföhrttes Element wäre. Derselbe legt
überall einen ausgezeichneten Patriotismus an den Tag; bei sei-
tlichen Anlässen hält er glühende, begeisterte und begeisterte An-
sprachen; er ermahnt die jungen Soldaten zur Unabhängigkeit an
unser erhabenes Königshaus; er weiß den jungen Leuten, den
Rekruten, Liebe zu ihrem neuen Stande einzuföhnen; er ermahnt
sie zum Gehorsam, zur Disziplin, zur Pflichttreue — kurz er ist
trotz seiner Strafen ein für die Kompagnie fast unentbehrliches,
höchst gültig auf die Mannschäft einwirkendes Individuum, dessen
Beschaffung als ein Nutzen für den Allerhöchsten Dienst ange-
sehen werden muß!“

„So? Nun — nachdem der Mann doch auch solche sehr
günstige Eigenschaften besitzt, will ich meine Genehmigung er-
theilen, daß dem Gerstenberger ein Einlands-Genug angefertigt
wird, aber nur ganz ausnahmsweise will ich diesem Gnade für
Recht ergehen lassen und nur in Anbetracht von diesen Beweise
seines Patriotismus, seiner Feinstreue und seiner Unterstützung
der jungen Soldaten will ich dieses Mal noch die Erlaubnis zum
Einziehen ertheilen; auf Ihre Befürwortung hin, mein lieber Herr
Major!“

„Nach einigen Wochen meldet früh der Regiments-Adjutant
seinem Obersten gefochschon: „Zwei Regimente nichts Neues!
Nur bei der 4. Kompagnie ist der Sold. Gerstenberger.“ —
„Gerstenberger? Ah, den Namen habe ich schon gehört; ach ja,
das ist ja der Mann, dem ich neulich ausnahmsweise die Erlaub-
nis zum Einziehen ertheilt habe; der zwar schon viel vorbeirathet,
aber deswegen doch ein sehr feinstreuer geföhnter, von glühendem
Patriotismus erfüllter Mann fein soll; ja, der Gerstenberger, nun,
was ist mit dem?“
„Aber dem Herrn Obersten gefochschon, daß der Gemeine
Gerstenberger der 4. Kompagnie nach — Unterföhlung von
Wenige-Gehten — sich geföhnt früh abgänglich und aller Wap-
schlichkeit nach desertirt ist.“



„W! Ah! macht der Derch, das ist Hart!“ „Herr Adjutant! Ergeben Sie.“ „Der Herr Major v. S. wollte morgen beim Regiments-Rapport sich einfinden!“

Die Könige von Jerusalem.

Die bevorstehende Reise des Kaisers Wilhelm II. nach Jerusalem weckt die Erinnerung noch an die einstigen mächtigen Könige von Jerusalem, Cypern und Armenien, deren Nachkommen noch heute in Paris leben, an ihrer Spitze Prinz Guido von Lusignan, das gegenwärtige Oberhaupt dieses königlichen Geschlechtes!

Drei Königstronen haben seine glorreichen Ahnen getragen, die Kronen von Jerusalem, Cypern und Armenien, und besonders das schöne cyprische Eiland, das nützliche Gebirgsland der Genua, hatte unter keiner anderen Herrschaft wieder eine solche Epoche des Prunkes und der Leppigkeit zu verzeichnen, wie unter den Lusignans, welche fast drei Jahrhunderte lang es beherrschten. Am 2. März v. J. brachte das Wiener „Fremdenblatt“ als Beilage zu dem hochinteressanten Auszug aus dem soeben bei Siedler in Paris erschienenen Buch von dem hoch angesehenen Geschichtsforscher und Verfasser dieses „Fremdenblatt“ als Fortsetzung und hierzu mit Bechnung bemerkt, daß heutzu-tage in Amnagoia, der cyprischen Hauptstadt, nicht mehr an jene Tage des Glanzes erinnert, als die spätköniglichen Könige von Jerusalem, von denen Worte nur die Frage des Verfalls des Schicksals der Erde getropft hat und erhalten geblieben ist. Amnagoia war der erste König von Cypern aus der Lusignanischen Dynastie, Jakob II. der letzte, da dessen nachgeborener Sohn nur ein Alter von zwei Jahren erreichte, worauf die Vorentlassung die weltliche Königsmantel Katharina Comnena entzogen und von Cypern Besitz ergriffen. Ueber Jerusalem herrschten die Lusignans bis zum Jahre 1324 und Amnagoia letzter König war ein Lusignan d'Autre-Mer, der im Jahre 1392 zu Paris im Exil verstarb und dort zu Saint-Denis inmitten der französischen Könige beigesetzt ist. Seither führen die Lusignans das Wapen eines des vornehmsten Herrschergeschlechtes, ohne indessen die Führung auszuüben zu haben, vielleicht doch noch einmal die Königstrone eines ihrer ehemaligen Reiche auf dem Haupte eines der Thronen erglänzen zu sehen.

Prinz Guido von Lusignan, der letzte Chef des Hauses, ist (nach den Angaben des Grafen Almonax, Jahrgang 1880, fünftliche S. 301) am 2. März 1834 zu Constantinopel geboren, studierte zuerst in Wien, dann in Paris und bildete sich zum Sprachgelehrten und Historiker aus. Eine Reise wertvoller Werke ging aus seiner Feder hervor, ein französisch-litauisches und ein französisch-armenisches Wörterbuch, eine allgemeine Weltgeschichte, welche zehn Bände umfaßt, eine Geschichte Kaiser Napoleons des Ersten und späterliche kleinere Schriften; außerdem hat er auch auf dem Gebiete der Uebersetzung Wissenschaft und wahrhaft Großes geleistet.

Seit acht Jahren betrauert Prinz Guido von Lusignan den Tod seiner Heiligeliebten, Gemalin Marie, einer Französin, geb. Gräfin Godefroy de Souvay, die ihn mit zwei Kindern beglückte; einem gegenwärtig schon in seinem 36. Lebensjahre stehenden Sohne, dem Prinzen Leon, und einer Tochter Emilie, die in dem Warschauer Gebirge de Marouz verheiratet ist.

Prinz Guido von Lusignan zählt zu den gelehrtesten, den gelehrtesten und zu gleicher Zeit menschenfreundlichsten Fürsten der Welt. Er ist als Präsident an der Spitze einer Gesellschaft zur Unterstützung armenischer Schulen und hat sich sowohl dadurch, wie durch Errichtung armenischer Epistolen und Schulen an die armenische Nation unergründliche Verdienste erworben.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Prinz Guido von Lusignan für besondere Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, hohen Kunst, Industrie und Humanität zwei hohe Mittel-Orden verliehen, den im Jahre 1863 von Robert Vron-de-Jer, Cite de Lusignan gegründeten fünfjährigen Orden der heiligen Katharina von den Bergen zum hochprobten, schwarz und blau gezeichneten Bande, und den im Jahre 1868 von Egidio, Königin von Jerusalem gestifteten, gleichfalls fünfjährigen Orden der Mariä-Hilfe, dessen Band ein violett-lila, weißgezeichnetes ist. Beide Orden sind hochgeschätzt und hochgeachtet in aller Welt und schmücken die Brust so mancher bedeutenden Mannes und so mancher bedeutenden Frau unserer Zeit.

Die neue Island-Expedition.

Von unserem Kopenhagener Korrespondenten.

Die dänische Island-Expedition unter Leitung des Dr. Thorobdon ist vorige Woche auf dem Dampfer „Botnia“ abgegangen

und es dürften daher einige nähere Mittheilungen über die Forschungsergebnisse, die der Bekannte Geologe Dr. Thorobdon seit einer Reihe von Jahren auf Island vorgenommen, von aktuellem Interesse sein.

Dr. Thorobdon hat sich die Aufgabe gestellt, die große dänische Insel in geographischer und geologischer Beziehung gründlich zu untersuchen, eine Arbeit, die für die Wissenschaft von größter Bedeutung ist. Er begann bereits im Jahre 1881 seine Untersuchungen und hat dieselben mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt, bis er nun endlich am Ziele steht. Während der letzten Jahre erhielt er von der dänischen Regierung bedeutende Unterstützung, außerdem haben auch der kaiserlich preussische Gesandte in Kopenhagen, Herr Baron Dietrich in Göttingen, der kopenhagener Großhändler Graf Carl Gammel, der auch Reisen zu seiner Grünlands-Expedition 100,000 Kronen schenkte, noch andere Privatleute und das isländische Volk bedeutende Summen beigetragen.

Die Reisen, die Thorobdon vorgenommen, sind nämlich äußerst schwierig und erfordern eine große und kostbare Ausrüstung. Die Reisenden sind genötigt, viele Pferde, große Massen von Proviant und Futter, Sella, wissenschaftliche Instrumente, Lutz, eine ähnliche Ausrüstung, wie man sie zu einer Expedition in Centralasien nöthig hat, mit sich zu führen. Um sich eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die eine solche Reise bietet, machen wir Ihnen, muß man in Betracht ziehen, daß von den 1900 Quadratkilometern Islands kaum ein Aelstel, nämlich nur die Küsten und die Thäler, bewohnt ist. Das ganze Innere bildet dagegen eine hohe, felsige, vulkanische Hochebene, die theils von Lava bedeckt ist, theils aus Kiesfeldern, Kugeln, Felsen und Klippen besteht. Viele hunderte Quadratkilometer dieser Gegenden waren, die Thorobdon sie untersuchte, noch nie von einem Menschen betreten worden.

Beachtetlich mühen Reiten in Island zu Pferde vorgenommen werden. Das isländische Pferd heißt die für Reiten in so gebirgsreichen Gegenden nöthigen Eigenschaften: es ist sehr genügsam, lichter und vorichtig, es schwimmt ausgeglichen und ist in allen Verhältnissen und Gefahren sehr abgerichtet. Wege existieren auf Island nicht; man reitet eben, wo man vorwärts kommen kann und richtet sich nach dem Kompaß, doch kann man sich auf denselben nicht immer verlassen, weil der Boden oft sehr einseitig ist. Erst Mitte Juli kann man die Reise beginnen, im Frühjahr ist er noch alles von Schnee bedeckt, und das Gras kommt erst im Juli zum Vorschein. Der Graswangel ist gerade eine der größten Schwierigkeiten, wenn es gilt, die inneren, öden Gegenden der Insel zu erschließen. Auf einer längeren Reise ist es unmöglich, den in hundertfacher Menge mit sich zu führen, denn hierzu gebraucht man viele Pferde, und darunter wird je wieder die Zahl der Thiere, die Futter haben sollen, vergrößert. Ferner ist in der von Lava und Kugeln bedeckten Ebene der Wassermangel für Reiter eine große Gefahr. Auch ist das Klima in der hochliegenden Gegenden sehr veränderlich. Schneestürme kommen den ganzen Sommer vor, oft sind die Tage sehr warm und die Nächte eilig kalt, und die Expedition Thorobdons hatte oft sogar im August von der Kälte viel zu leiden. Auch sind Conditime sehr häufig, es wird dann ganz dunkel, Sand und Kiesel fliegen den Reisenden ins Gesicht, so daß es ganz unmöglich ist, sich gegen den Wind zu bewegen; die Pferde werden sehr zum Störren geblendet die Augen und dringt durch die Kletter bis zum Störren ein. Aber noch andere und größere Gefahren brohen den Reisenden auf Island. Besonders im Frühjahr sind Bergstürze sehr oft vor, und sind die reisenden Wege im Innern, die so trüblich sind, daß man den Boden nicht sehen kann, sehr gefährlich. Beim Ueberschreiten dieser Wege war Thorobdon mehrmals großer Gefahr ausgesetzt.

Von den bewohnten Gegenden Islands ist die nordwestliche Küste am wenigsten bekannt und seit 150 Jahren von keinem Reisenden besucht worden. Gerade diese Gegenden, wo das Terrain die größten Schwierigkeiten bietet, hat Thorobdon zu erschließen gesucht. Er hat über 2000 dänische Meilen zu Pferde zurückgelegt und im Innern Islands 150 Felsen betreten, von denen viele über 2000 Fuß hoch sind. Während dieser Reisen war der Proviant oft ausgegangen, und Thorobdon war genötigt, sich mit der elenden Speise der Bewohner, die sich hauptsächlich von halb verfaultem Seeweed ernähren, zu begnügen. Die in diesen Gegenden lebende Bevölkerung führt überhaupt ein trauriges Leben. Der Wohlstand ist die wichtigste Ursache von einander so großen Gefahren verbunden. Die Wohnungen liegen nun einander so weit entfernt, daß die Bewohner oft, um einen Nachbar zu besuchen, mehrere Tage reiten müssen. Für selten dünnt eine Zeitung bis in diese einsamen Gegenden, so daß die Leute in völliger Unwissenheit von allem, was in der Welt vorgeht, leben. Die elenden, aus Holz und Holz ausgeführten Häuser schümen sich vor Mitleid,

neher an die hohen, schroffen Felsen. Wenn im Winter ein Todesfall vorkommt, muß die Leiche im Schnee begraben werden, weil es unmöglich ist, dieselbe zu dem oft sehr weit entfernten Kirchhofe zu bringen. Erst im Frühjahr, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, wird dann die Leiche auf dem Kirchhofe bestattet.

Die Resultate, die Dr. Thorobdon durch seine Reisen erreicht hat, sind höchst wichtig. In geographischer Beziehung hat er das große, bisher gänzlich unbekanntes Hochland gründlich untersucht und beschrieben, er hat ferner die Quellen der großen isländischen Flüsse untersucht, mehrere neue Seen gefunden und wichtige Messungen über die Fortsetzung der Studien vorgenommen. Noch bedeutender waren die geologischen Untersuchungen, da Island eins der interessantesten Länder der Welt ist und seine geologischen Verhältnisse bisher noch sehr wenig bekannt waren. In Folge der Untersuchungen Thorobdons kennt man jetzt 107 Vulkanen, darunter 16 der sogenannten „Rupel-Vulkanen“, wie sich solche auch auf den Sandwikkungönlän befinden. Ferner hat Thorobdon eine Menge Gesteine, die warmen Quellen und die Erdboden, die zu verschiedenen Zeiten die Insel begeben haben, die klimatischen Verhältnisse, die Flora und Fauna der Insel untersucht. Während er im vorigen Sommer die Gegenden, die besonders vom Erdboden von 1896 gelitten hatten, besuchte und untersuchte, beobachtete er in diesem Sommer den noch unentwickelten Theil des Hochlandes, die Anden und Sandwikkungönlän bei Engisfell, zu untersuchen.

Dr. Thorobdon hat bereits in verschiedenen Zeitschriften eine Reihe Artikel über seine Forschungen veröffentlicht, aber das seit 17 Jahren gesammelte Material über die Geographie und Geologie Islands ist so bedeutend, daß es eines umfangreichen Werkes bedarf. Der erste Theil des Werkes, der auch eine große geologische Karte über Island enthält und auf Kosten des „Carlsberger-Bonds“ herausgegeben wird, erscheint im Laufe dieses Sommers.

Die gesundheitliche Bedeutung des Radfahrens.

Von Dr. med. A. Henckell.

Wer die gewöhnliche Entwicklung des Radfahrersports beobachtet, wird sich unwillkürlich fragen: liegt es auch im Interesse der Menschheit, daß die Kunst eine immer weitere Verbreitung findet und jung und alt zu ihren Anhängern gewinnt? Von vornherein wäre natürlich vorauszusetzen, daß diese Art der körperlichen Bewegung so gut wie jede andere von größtem Nutzen für den Organismus ist. Wenn man aber das sinnlose Jagen, die fehlerhafte Haltung, die Ueberanstrengung der Radfahrer gewahrt wird, könnte man sich doch verheißeln, über die neuere Art der Fortbewegung den Stab zu brechen und ihr gerade eine außerordentliche Wirkung zu wünschen. Um Jemand nun ist die Sache nicht so schlimm, wie sie manchen ängstlichen Gemüthern erscheint mag es aber entschieden überflüssig, wenn man deshalb die Kunst des Radfahrens verdammen wollte.

Zoch luden wir an der Hand der ärztlichen Beobachtungen die Wirkungen des Radfahrens auf die Gesundheit zu ergründen. Das Augenlicht, welches zu Tage tritt, ist eine erhöhte Herz- und Lungentätigkeit. Selbst der Laie kann am lebhaftesten Klopfen des Herzens und am raschen, schnellen Pulse erkennen, daß die Bewegung des Herzens eine Beschleunigung und der Blutdruck eine Steigerung erfahren haben. Natürlich wird dadurch der ganze Muskeltonus in erhöhter Weise gefördert und in weiterer Folge eine kräftige Bewegung der übrigen Theile des Körpers herbeigeführt.

Auch die Atmung geht rascher vor sich und wird dabei bedeutend vertieft. Es findet mithin eine Lungenexpansion und eine stärkere Zufuhr von Sauerstoff statt, was nicht nur auf den Respirationsapparat, sondern auf den ganzen Organismus den günstigsten Einfluß ausübt.

Nach all dem aber die Einwirkungen des Radfahrens auf den Körper noch nicht erschöpft, und außer der Herz- und Lungen- thätigkeit erfahren auch andere physiologische Vorgänge im Organismus gleichfalls eine gewisse Steigerung. So nimmt in Folge der vermehrten Arbeit das Hunger- und Durstgefühl in erheblichem Grade zu. Ferner tritt als natürliche Folge der häufigen Lebung eine bedeutende Stärkung gewisser Muskeln der unteren Extremitäten und des Hüftgürtels ein. Außerdem wird auch die Verdauung in günstiger Weise beeinflusst und die Wärmelagerung von Fett im Organismus — oft in beträchtlicher Menge — hintergehalten. Endlich erweist auch die Wärme- und Reizfähigkeit eine Kräftigung und Erhöhung, ein Umstand, der in unterm nebenbei Betrauer wahrlich nicht unterschätzt werden darf.

Wir werden daher, daß das Radfahren die heilsamsten Wirkungen

auf den Organismus ausüben kann. Um aber auch die Gefahr der Meiballe zu zeigen, sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß diese Wirkungen natürlich ausbleiben, je daß sich länger schädliche Folgen bemerkbar machen, sofern nicht gewisse Vorichtsmaßregeln eingeschaltet und die Lehren der Hygiene beachtet werden.

So darf man kein Zeichen, dessen Vertheilung beim Radfahren eine Annahme erfährt, seine physische oder geistige Anstrengung zumuthen, da das Genosse Organe sonst auf die Dauer eine Dünne vertragen und seine Fertigkeit ausblühen kann. Es ist daher falsch, wenn man ohne die erforderliche Vorbereitung Leuten unternimmt und sich Zeitungen gemüthet, die über die vorhandenen Kräfte hinausgehen. Das Maß halten ist beim Radfahren ebenso wie bei jeder anderen körperlichen Lebung dringend geboten, und man sündigt gegen sich selbst, wenn man durch übertriebene Anstrengungen ausfallen will. Wie sollte das Tempo beim Radfahren gewisse Grenzen überschreiten; natürlich verlangen man aber die Fahrt, wenn es bergan oder gegen den Wind geht. Es genügt indessen nicht, wenn man nur auf's Herz die ihm gebührende Rücksicht nimmt, — auch den Lungen muß die richtige Pflege zu Theil werden. Aus diesem Grunde ist während des Fahrens nicht warm genug eine gerade Haltung des Körpers zu empfehlen. Wie soll wohl die volle Entfaltung der Lungen und ein genügender Gasaustausch stattfinden, wenn der Rücken gekrümmt und die Brust eingeklemmt ist, oder wenn gar der Oberkörper auf die Brustlage zu liegen kommt? Uebrigens werden durch eine derartige unkluge Haltung nicht nur die Lungen, sondern auch die Unterleibsorgane gefährdet, so daß Störungen der Nahrungsaufnahme und Verdauungsfähigkeit sich geltend machen können.

Im Interesse der Lungen ist es aber ferner gelegen, daß man die Atmung in richtiger Weise vollführt. So sollte der Radfahrer nie durch den Mund, sondern stets durch die Nase athmen und bei einwärtiger Anstrengung nicht etwa zäherer, sondern vor allem Dingen tieferer Athemzüge machen.

Was noch hierüber die radfahrenden Tamen betrifft, so haben diese außer allem übrigen eine besondere Aufmerksamkeit der Art ihrer Bekleidung zu schenken. So müssen sie, um einen jeden Schaden der inneren Organe und namentlich der Lungen zu vermeiden das Tragen eines gewöhnlichen Korsetts oder eines festen Gürtels unterlassen.

Wir legen also, daß das Radfahren nur unter gewissen Bedingungen als eine dem Körper zuträglich Bewegung angesehen werden kann. Aber ist es mit den übrigen körperlichen Bewegungen etwa anders bestellt? Müß man nicht auch beim Turnen, Rudern und dergleichen gewisse Vorichtsmaßregeln beobachten? Und mag auch nicht gelegentlich werden, daß die Gefahr einer Ueberanstrengung beim Radfahren besonders nahe liegt, so braucht doch deshalb diese Kunst nicht in den Damm geschan zu werden. Kinder und Greise sollten allerdings das Radfahren vermeiden. Ferner auch das 15. Lebensjahr bereits überschritten und wieder am Herzen noch an den Lungen einen Fehler aufzuweisen hat, der sehr sich getrost auf's Ehestoff und rasche in die Welt hinein. Selbst man nur mit seinen Kräften behaltend und am leicht man auch sonst die irdische Lust nicht wolle, so wird man aus dem Radfahren den größten Nutzen ziehen.

Wägen auch ängstliche Besonnen, die gern am Fortschritt der Zeit herummüßeln leben, die Kunst des Radfahrens betriebsam seien trachten, — von ärztlicher Seite, kann man dies Vorgehen nicht billigen. Wenn wir bedenken, daß eine große Anzahl von Studienforschern nach dieser Kunst ins Fieber gelegt wird und zu neuem Leben erwacht, so wollen wir gern die Schattenseiten des Radfahrersports mit in den Kauf nehmen. Unseres Erachtens erweitert es weniger Bedenken, wenn sich manche Personen beim Radfahren einer gewissen Ueberanstrengung schuldig machen, als daß so viele an den Folgen der ihrigen Lebensweise leben oder gar zu Grunde gehen. Die Ausübung des Sports werden mit zunehmendem Intelligenz der Menschheit schwinden. Die Naturkraft und Verwirksamkeit, die beiden Bräutchen unserer glorreichen Kultur hundert, werden aber erst dann an Bedeutung verlieren, wenn die Menschen ihrem Körper mehr Bewegung gönnen. Dazu kann nun das Radfahren in hervorragender Weise ansetzen und beschaffen. Ja, noch mehr! Machen sich bereits Erscheinungen von Blutarmuth und Nervosität geltend, so kann der Radfahrersport sogar als Heilmittel empfohlen werden. Namentlich werden nervöse Erkrankungen durch das Radfahren in günstiger Weise beeinflusst. Leben der weltlichen Bewegung wirkt hier die Übung des Selbstvertrauens und des Muthes günstig auf die Befreiung der Kranken ein. So sehen wir also, daß die gesundheitliche Bedeutung des Radfahrens eine überaus große ist und — wie es uns scheint — noch nicht nach Gebühr gewürdigt wird. Aber jetzt steht auch

